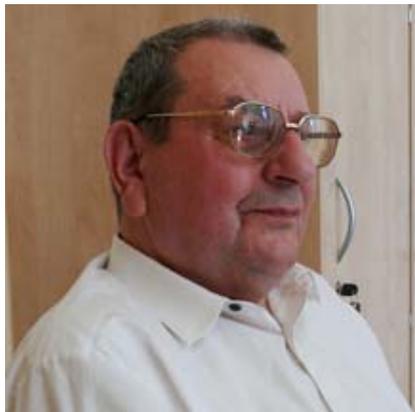




Aktive Solidarität

Ein neues Hüftgelenk für Stanislaw Michno



Zwangsarbeit in Neumünster

Stanislaw Michno wurde von der Aktion "Aktive Solidarität" unterstützt und erhielt im Diakonieklinikum Rotenburg (Wümme) eine neue Hüfte.

Auszüge aus einem Interview von Łukasz Tomaszewski mit Stanislaw Michno - Aufgenommen im Mai 2010

ŁT: Herr Michno, Sie wurden bereits als Kind nach Deutschland deportiert. Wie ist das zustande gekommen?

SM: Im Jahr 1939 herrschte der Krieg vorwiegend in Zentralpolen. In den Ostgebieten, wo ich wohnte, gab es keine Kampfhandlungen. So kam es, dass sich die Partisanen-Verbände im Osten konzentrierten. Sie nutzen unsere Gegend als Rückzugsgebiet. Die Russen waren zwar als Besatzer da, aber sie haben die gewöhnliche Bevölkerung in Ruhe gelassen. Das änderte sich, als dann eines Tages die Deutschen kamen. Sie verfolgten eine andere Strategie, denn die Wehrmacht wusste, dass die Dorfbevölkerung letztendlich die Partisanen ernährt. Also haben die deutschen Soldaten die Dörfer niedergebrannt und die Bevölkerung ins Reich deportiert.

ŁT: Wohin gingen die Transporte?

SM: Zunächst wurden wir mit der Bahn nach Österreich gebracht, wir sollten in einem Bergwerk arbeiten. Ich glaube ab zwölf oder 13 Jahren aufwärts wurden Jugendliche als arbeitsfähig eingestuft. Ich war jünger und grundsätzlich gab es die Order, Familien mit jüngeren Kindern nicht voneinander zu trennen. Für uns ging also die Reise weiter nach Deutschland. Immer wieder wurde auf der Strecke ein Waggon mit der gefangenen Zivilbevölkerung abgekoppelt. Hier ein paar Waggons, dort ein paar Waggons. Drei Mal mussten alle aussteigen. Wir wurden dann in einer Kolonne durch die Stadt geführt. Das war wie ein Spektakel zur Belustigung der Einwohner. Manchen Menschen taten wir leid, andere haben uns ausgelacht. Wir waren dabei stets umstellt von Soldaten mit Hunden. Manchmal wurden wir auf diese Art bis zu drei Stunden lang vorgeführt. Anschließend ging es in große Sammelduschen, wo wir uns waschen konnten und entlastet wurden. Danach wurden wieder alle zum Zug gebracht und die Fahrt ging weiter.



ŁT: Aber diese Odyssee hatte irgendwann auch ein Ende. Sie und Ihre Familie sind in Norddeutschland gelandet.

SM: Uns haben sie alle nach Hamburg gebracht. Das heißt, nicht alle. Denn meine Großmutter war in einem anderen Waggon, den sie bereits woanders abgetrennt haben. Zum Glück erst in der Nähe von Kiel, also nicht weit entfernt. In Hamburg wurden wir dann mit mehreren anderen Familien mit Personenwaggons zu unseren Arbeitsstätten gebracht. Das ging auf Bestellung. Man fuhr einem bestimmten Betrieb zugeteilt.

ŁT: Und wo musste Ihre Familie arbeiten?

SM: Wir wurden nach Neumünster gebracht. Uns hat ein Bauer abgeholt und uns eine kleine Behausung neben der Scheune gegeben. Und dann ging's an die Arbeit. Wie es auf dem Land eben ist, man musste ranklotzen. Mein Vater musste sich um die Pferde kümmern. Früh aufstehen, füttern, die Pferde zur Feldarbeit bereitmachen und dann aufs Feld. Wir hatten mit dieser Bauersfamilie relativ viel Glück; denn es waren gute Menschen. Der Bauer hat sogar vorgeschlagen, mich mit seinem Sohn auf die Schule zu schicken. Aber mein Vater war dagegen. So habe ich auch auf dem Hof gearbeitet. Ich hatte auch den direkten Vergleich wie es den anderen Zwangsarbeiterfamilien erging. Als ich einmal einen Freund von mir in der Nähe von Neumünster besuchte, habe ich gesehen, dass die Familie zu Mittag nur eine Suppe aus einem Lehmtopf bekam. Wir hingegen haben zusammen mit der Bauersfamilie an einem Tisch gegessen.

ŁT: Wie viele Jahre waren Sie insgesamt als Zwangsarbeiter in Neumünster?

SM: Bis zum Ende des Krieges. Insgesamt waren wir drei Jahre auf dem Hof. Als die amerikanische Armee kam, wurden alle Zwangsarbeiter befreit. Der Bauer kam zurück von der Front und bot meinem Vater an, weiterhin im Betrieb zu arbeiten. Aber daran war nach dem Krieg nicht zu denken. Schließlich wurden wir ja verschleppt. Wir wurden dann vorübergehend in leerstehenden Kasernen untergebracht. Dann ging es weiter in ein Zwischenlager, wo alle befreiten Zwangsarbeiter gesammelt wurden. Nach einem Monat wurden wir dann schließlich zurück in unsere polnische Heimat geschickt.

Łukasz Tomaszewski